



Aus dem Dornröschenschlaf geweckt

Die Kunstwerke der Universität Frankfurt

Acht Jahre haben sich die Arbeiten hingezogen: nun liegt das Inventar der Kunstwerke der Johann Wolfgang Goethe-Universität vor. Mit den beiden Herausgebern, Prof. Klaus Herding vom Kunstgeschichtlichen Institut und Prof. Otfried Schütz vom Institut für Kunstpädagogik, versucht Bettina Güdelhöfer, die an den abschließenden Layoutarbeiten am Entstehen des Buches beteiligt war, die »Geschichte« des Inventars zu rekapitulieren.

Güdelhöfer: Wie kam es eigentlich zur Idee, ein Kunstinventar der Universität zu erstellen?

Schütz: Im Laufe der Zeit musste ich beobachten, wie Bilder von den Wänden abgehängt wurden und zum Teil ganz verschwand. Ein prominentes Beispiel hierfür ist das Werk »Musizierende« von HAP Grieshaber: die ca. 4 mal 8,5 Meter große Arbeit hing seit 1962 in der Milchbar der neu errichteten Mensa, heute Labsaal, wurde aber bei einer der Umbauten abgehängt und liegt bis heute im Depot. Andere Werke waren und sind in sehr schlechtem Zustand, sowohl Rahmung als auch Hängung gefährdeten und gefährden immer noch in einigen Fällen die Originale. Das galt auch für drei weitere Werke Grieshabers, die heute restauriert und neu gerahmt im Senatssaal zu sehen sind. Die Goethebüste Christian Daniel Rauchs diente als Hutständer in einem Schreibbüro.

Herding: Für mich stand am Beginn eine ausgezeichnete Erfahrung aus meiner Zeit in Hamburg: Dort hatte ich mit Studenten ein Inventar der Kunst an der Universität erstellt. Dabei konnten viele unbekannte Werke erstmals kunsthistorisch bearbeitet werden. Das Resultat fand große Beachtung, etwa beim Kultursenator und dem Universitätspräsidenten; ihnen erschien das Inventar als ein substanzieller Beitrag zum Selbstverständnis der Universität. Da ich gerade neu nach Frankfurt gewechselt war und mein Kollege Otfried Schütz Interesse bekundete, die Sensibilität der Universität Frankfurt in dieser Hinsicht zu wecken oder zu stärken, schlug ich vor, mit ihm gemeinsam einen zweiten Versuch zu wagen, wohl wissend, dass dies jahrelange Arbeit kosten würde. Die Mitwirkung des Kollegen war eine wichtige Voraussetzung, denn Otfried Schütz, über seine wissenschaftliche Tätigkeit hinaus selbst ein renommierter Künstler, war mit den Kunstwerken dieser Universität seit langem vertraut.

Güdelhöfer: So wurde also die Idee geboren, gemeinsam mit Studierenden die Kunstwerke an der Universität im Rahmen eines Seminars zu inventarisieren?

Herding: Für die Studierenden ergab sich im Rahmen eines solchen Seminars die Gelegenheit, in die praktische Arbeit eines Kunsthistorikers einzusteigen: zunächst mussten die Objekte gefunden werden, dann wurden sie fotografiert und auf einem Erfassungsbogen eingetragen, um die Grunddaten für alle Kunstwerke gleichermaßen zur Verfügung zu haben. Erschwert wurde die Suche dadurch, dass es keine verlässlichen Inventarlisten gab, auf die man gerne zurückgegriffen hätte. Die als »de Bary-Liste« geführten Aufzeichnungen stammen aus dem Jahre 1954 und sind seitdem nur sehr lückenhaft ergänzt worden, andere Inventare sind noch älter und unzuverlässiger. Der nächste Schritt war der einfachste und zugleich der schwierigste für die Studenten: die historisch adäquate Beschreibung. Diesen Teil mussten vielfach Herr Schütz und ich allein übernehmen. Darüber hinaus erwies es sich in einigen Fällen als unmöglich, die



Fotos: Privat

HAP Grieshaber: Musizierende, 1962, Resopal, 395 x 858 cm (26 Einzelplatten à 131,5 x 71,5 cm)

Die heute im Depot gelagerten Platten schuf Grieshaber für die Milchbar der neu erbauten Mensa (heute ein Seminarraum im Labsaal). Dazu wurden großformatige Zeichnungen durch einen Resopalüberzug unempfindlich gemacht. Offenbar verzogen sich die Blätter bei diesem Verfahren, so dass ihre Passgenauigkeit nicht exakt erreicht werden konnte. Das Motiv der vier Musikanten – Streicher, Flötist, Sänger und Trommler – bleibt fern aller narrativen Zusammenhänge. Grieshaber wollte der nüchternen Architektur einen spielerisch-dekorativen Zug verleihen, der sich der Raumnutzung einfügt.

Johann Georg Geyger: Nachts-tück, 1986, Acryl auf Leinwand, 171 x 250 cm

Der heute in Frankfurt lebende und arbeitende Künstler war von 1965 bis 1986 Professor an der Städelschule. Das Bild, das den Sitzungssaal des Klinikums schmückt, zeigt die schwarze Silhouette eines Pferdes, das mit seinem Reiter, einem Soldaten in Uniform und Stiefeln, stürzt. Die Perspektive ist doppeldeutig, teils das Profil, teils die Aufsicht beider Körper wiedergebend.



Erich Hauser: Abstraktes Relief, 1961, Stahlplatten, geschmiedet, geschliffen, geschweißt, 140 x 110 x 20 cm

Das ursprünglich in der Mensa des Uniklinikums aufgehängte Werk wird zur Zeit in einem Keller gelagert. Es ist eine frühe Arbeit Hausers, die noch nicht die Scharfkantigkeit und das Raumgreifende seiner späteren Werke hat. Die deutlich sichtbaren Bearbeitungs- und Alterungsspuren geben der Plastik eine recht sanfte Wirkung. Erich Hauser arbeitet seit den 60er Jahren überwiegend mit Stahl, die einzelnen Platten werden geschnitten, gebogen, geknickt und gefaltet, geschweißt und gehämmert und dann geschliffen und poliert. Hauser selber konnte sich an den Ankauf seitens der Uni erinnern, die für ihn »wiedergefundene« Plastik wird nun hoffentlich auch Aufnahme in sein Werkverzeichnis finden.



Werke einem bestimmten Künstler, einer Entstehungszeit, einem Stil zuzuordnen. Aber die Studierenden waren sehr engagiert dabei – sie lernten, dass ein Inventar sehr viel mehr ist als eine bloße Auflistung oder Katalogisierung und dass ein solches Unterfangen eigenes Urteil voraussetzt. Vor allem aber war ihnen bewusst, dass sie an einem Projekt mitwirkten, das zu einer Publikation führen sollte.

Schütz: Eine Folge der Lückenhaftigkeit früherer Inventare war, dass in einigen Fällen die Besitzverhältnisse nicht geklärt werden konnten. Leihgaben aus Stiftungseigentum sind typisch für eine Stiftungsuni-

versität wie Frankfurt, niemand fühlte sich nach der Übergabe verantwortlich für Erhaltung und Pflege. Als wohl umfangreichste und auch älteste dieser Stiftungssammlung ist die Dr. Senckenbergische Sammlung zu nennen.

Güdelhöfer: Sind auch andere Werke über Stiftungen in den Besitz der Universität gekommen?

Schütz: Neben der Senckenbergischen Sammlung gibt es noch bedeutende Sammlungen bei den Naturwissenschaften, etwa die Moulagen-Sammlung in der Hautklinik, aber auch Gerätesammlungen des Uniklinikums.

Das Studentenwerk besitzt einige sehr wertvolle Stücke aus Schenkungen und Ankäufen. Die Plastiken im Außenbereich, wie etwa die Arbeiten George Warren Rickeys und Waldemar Ottos, sind Ankäufe aus Landesmitteln nach dem Zweiten Weltkrieg. Andere Kunstwerke wurden der Universität aus Nachlässen geschenkt. Im Inventar nicht aufgeführt haben wir Objekte, die Kollegen aus privatem Besitz in den Räumen der Universität aufgehängt haben.

Güdelhöfer: Von der Goethe-Büste Rauchs haben Sie schon gesprochen, welche Geschichte haben die »Goethe-Verfremdungen« im 10. Stock des Juridicums?

Schütz: Diese Arbeiten, von denen im Inventar beispielhaft zwei Blätter von Uta Heuser abgebildet sind, entstanden im Rahmen eines Wettbewerbs, den Prof. Werner Meissner 1994 während seiner Amtszeit als Universitätspräsident ausgelobt hatte. Aufgabe war eine Auseinandersetzung mit dem Goethe-Kopf von Adrian Frutiger, der von der Universität beauftragt worden war, das auch heute noch verwendete Logo der Universität zu entwerfen. An

diesem Wettbewerb beteiligen sich Studierende der Kunstpädagogik, von denen einige der entstandenen Arbeiten jetzt im Flur und in den Zimmern der Universitätsleitung hängen.

Güdelhöfer: Während der Arbeit gab es immer wieder Verzögerungen, da weitere Werke »auftauchen« und zu bearbeiten waren.

Schütz: Wie etwa im Uniklinikum: Dort gab es keine Inventare. Wir haben etwa 90 Objekte aufstöbern können, die teilweise sehr vernachlässigt, unbeachtet, auf Speichern und in Schränken gelagert waren und sind. Da uns nicht alle Türen aufgeschlossen wurden, gehe ich davon aus, dass noch eine erkleckliche Zahl weiterer Kunstwerke aufzufinden sein wird. Die Erfassung in den Kliniken ist gerade jetzt sehr wichtig, da große Um- und Neubauten vorgenommen werden. Einige der von uns noch an Gebäuden aufgenommenen Werke sind mittlerweile in Kellern verschwunden, so etwa die Plastik Erich Hausers und das Wandrelief »Hans guck in die Luft« von Heinz Heierhoff, das ursprünglich die Wand der Kinderpsychiatrie zierte. Es handelt sich dabei nicht nur um nette Ausstattungsstücke, sondern um kunsthistorisch wichtige und auch materiell wertvolle Werke!

Güdelhöfer: Das hört sich so an, als ob die Arbeit nicht mit dem Erscheinen des Buches beendet sein kann. Was wäre für die Zukunft wünschenswert?

Schütz: Das Inventar ist ein Aufruf, nicht erfasste Kunstwerke zu melden und durch eine Inventarisierung zu sichern. Das Liegenschaftsamt hat bisher eine Kartei geführt, die nun aktualisiert und ergänzt werden kann. Dies macht aber nur Sinn, wenn dort auch Änderungen, zum Beispiel über die Hängungsorte, schriftlich festgehalten werden.

Herding: Ganz besonders liegt uns die Neuaufstellung der großen »Musizierenden« von HAP Grieshaber im Hans Poelzig's großartigen Bau am Herzen. Hier sollte bald eine Lösung gefunden werden, zumal diese Werke, wie gesagt, seit vielen Jahren überhaupt nicht zu sehen sind. Das Gespräch führte Bettina Güdelhöfer

Der Band »Die Kunstwerke der Goethe-Universität« in der Reihe »Frankfurter Fundamente der Kunstgeschichte, Band XVIII« konnte dank einer großzügigen Unterstützung der Freunde und Förderer der Universität realisiert werden. Dafür und für die Arbeit und Unterstützung von Studierenden und Kollegen danken Prof. Klaus Herding und Prof. Otmar Schütz.

Der Band ist bei Johanna van Deuzen, Kunstgeschichtliches Institut, im Dekanat des Uniklinikums und in der Pressestelle der Universität zum Preis von 10,- Euro erhältlich.